

### **Predigt (Lk 15,1-7):**

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese Worte aus dem 15. Kapitel des Lukasevangeliums: 1 Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. 3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: 4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? 5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. 6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. 7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Gemeinde!

Das Bild vom Hirten und seinen Schäfchen ist heute das Thema, das uns im Gottesdienst beschäftigt. Der bekannte Psalm 23, den wir gebetet haben, weist uns darauf hin - ja und dann vor allem unser Predigttext aus dem 15. Kapitel des Lukasevangeliums.

Das Bild vom Hirten und seinen Schäfchen ist wohl den meisten vertraut.

Mir hat sich das von Kindheit eingeprägt. Ein wunderschön großer Wandteppich hing über mein Kinderbett. Darauf war eine saftig grüne Weide zu sehen, viele Schafe und natürlich ein großer Hirte in einem roten Mantel, der in seinem Arm ein kleines Schäflein trug.

Das gab mir ein Gefühl der Geborgenheit und hat mein Bild von Gott entscheidend geprägt.

Ich kann daher wirklich voller Vertrauen in den Anfangsvers von Psalm 23 einstimmen: ‚Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.‘ Gott ist tatsächlich der gute Hirte! Dazu später mehr.

Der Hirte heißt ja auf lateinisch Pastor. Das ist also ein Text, könnte man meinen, der auf die Pastoren zugeschnitten ist. Mich, als Pfarrer jedenfalls hat das Gleichnis da angesprochen. Der Pastor bzw. Pfarrer in seiner Hirtenfunktion ist hier anscheinend gefragt.

Da will ich mal mit Ihnen von der Kanzel aus in den Dialog treten und frage Sie: Was zeichnet einen Pastor so alles aus? Was muss ein Pfarrer so alles können?

...

Der Pfarrer ist ein Seelsorger! Klar wird das schon im Theologiestudium. Im Fachbereich Praktische Theologie gibt es den Unterbereich der Poimenik. Das ist schon wieder ein fremdes Wort. Heute werfe ich anscheinend viel mit solchen Wörtern herum. Poimenik kommt aus dem Griechischen und stellt die Lehre vom Hirtenamt, von der Seelsorge dar. Spätestens da sollte jedem Theologiestudenten, jeder Theologiestudentin klar werden: Der Pfarrer ist Seelsorger!

Ich betone das so scharf, weil ich den Eindruck, dass das gerade ein ganz wunder Punkt in unserer Kirche ist. Früher gab es einen Punktekatalog, wo all das aufgezählt wurde, was für eine volle Pfarrstelle in der Gemeinde wichtig war. Der Pfarrer musste dabei alles Mögliche abdecken und verwalten. Die Seelsorge hingegen ging Richtung Null. Das kann man sich in Zeiten der Personaleinsparung nicht mehr erlauben.

Ich sehe diese Entwicklung sehr kritisch und habe da echt Bauchschmerzen! Mein Eindruck ist, der Dorfpfarrer, der wirklich für die Menschen vor Ort da ist, hat ausgedient. Es wird zentralisiert, fusioniert, usw. Der einzelne Mensch bleibt da leicht auf der Strecke.

Ganz anders ist das zum Glück hier, in unserem Gleichnis, das Jesus erzählt. Das Gleichnis ist unglaublich seelsorgerlich!

Der Hintergrund ist dabei klar: Es geht nicht nur um lieb nette Gespräche mit dem Nachbarn nebenan. Das ist auch wichtig, vom Fahrrad aus ein freundliches Gesicht zu machen und die Leute fröhlich zu grüßen. Es geht aber um viel Tiefgehenderes. Es geht um unser Heil, das Gott uns verlorenen Sündern nachgeht, uns aus unserer Schuld herausholt und rettet! Das betrifft jeden einzelnen von uns. Ich warne also davor, die Gemeinde in Sünder und Gerechte aufzuteilen. Vor Gott gibt es da kein Ansehen der Person. Da sind wir alle gleich, ob wir es wollen oder nicht. Gott sucht jeden einzeln auf.

Die Frage ist: Wie geht das vor sich?

Dazu lese ich die m.E. entscheidenden Verse aus dem Gleichnis vor: ‚Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er’s findet? Und wenn er’s gefunden hat, so legt er sich’s auf die Schultern voller Freude.‘

Klingt wunderschön, aber hallo? Höre ich da richtig? 99 Schafe in der Wüste lassen wegen einem so mickrigen Schaf?

Waren Sie schon mal in der Wüste? Ich habe mal im Land Israel eine Wüstenwanderung von Engedi von Massada im judäischen Gebirge entlang des Toten Meeres gemacht. 18 km! Ich sage Ihnen: Danach war ich echt fertig und ich bin Wandern gewöhnt. Aber dieses Klima war echt hart! In so einem Klima 99 Schafe sich selbst zu überlassen - das ist doch total unverantwortlich. Das ist doch total unwirtschaftlich und rentiert sich doch überhaupt nicht.

Was für eine unvernünftige Rechnung Gottes ist das!

Ja, das stimmt: Aber was für eine wunderbar seelsorgerliche Weise offenbart hier Gott!

Gott denkt nicht einfach an die Masse, an die Zahlen, dass da alles stimmt.

Gott denkt an den einzelnen Menschen, den er geschaffen und gewollt hat. Jeden liebt er und keiner soll verloren gehen!

Deswegen gibt er sich auf die intensive Suche nach dem einen verlorenen Schaf, trägt es sogar auf den Schultern nach Hause!

Was für Zeit und was für Kräfte investiert da Gott!

Ich finde diese seelsorgerliche Sichtweise und Handlungsweise hat unsere Kirche heute bitter nötig!

Nicht, dass Sie mich falsch verstehen: Wir müssen auch unseren Haushaltsplan führen und vieles verwalten und managen, ohne Frage. Wir wollen viele Menschen erreichen und Kirche zukunftsfähig machen.

Aber das kann nicht alles sein! Wir brauchen die Seelsorge am einzelnen Menschen!

Diese seelsorgerliche Sichtweise - ich bin jetzt für den Menschen, den mir Gott vor die Füße gelegt hat, ganz da und lasse mal die anderen 99 konkret die 1999 Mitglieder unserer Philippus-Kirchengemeinde hinter mir - diese seelsorgerliche Sichtweise ist uns vielleicht etwas verloren gegangen. Und damit geht auch der andere draußen, der sich nach etwas Liebe und Nähe Gottes sehnt, verloren.

Ich möchte das so ein bisschen mal an meinem Pfarreralltag klar machen. Ende Mai hatte ich mitten in der Schulzeit eine Woche Urlaub. Ich hatte vorgearbeitet, aber nicht alles geschafft. Ich wusste am Ende des Urlaubs: Da wartet eine Menge Arbeit, wenn ich wiederkomme. Direkt der erste Tag hatte es in sich: All die vielen Mails beantworten, die Post lesen und in wichtig, unwichtig selektieren, viele Anrufe, manche Gespräche und Besuche, die dran waren, einige Trippelbrüder an der Tür, die mich schon vermisst hatten, dazu drei Predigten in der ersten Woche vorbereiten. Da wusste ich gar nicht, wo mir der Kopf stand. In solchen Momenten fällt es mir schwer, wirklich mich einer Sache voll und ganz zuzuwenden. Man versucht dann vielmehr alles auf einmal und gleichzeitig zu machen und alles irgendwie gut abzudecken und abzusichern. In solchen Momenten fällt es mir dann schwer, für einen Menschen voll und ganz da zu sein und mir all das was er mir sagt - und das kann schon manchmal richtig heftig sein - anzuhören. Ich versuche da effektiv zu sein und merke, dass

ich dadurch genau das Gegenteil erreiche, gerade nicht für den anderen da bin. Seelsorgerlich ist das nicht.

Mir gibt das zu denken. Das, was Gott hier so unvernünftig, aber so unendlich liebevoll tut, möchte ich neu beherzigen. Ich möchte in meinem vollen Alltag diese seelsorgerliche Sichtweise neu einüben, dass ich wirklich in den entscheidenden Momenten sagen kann: So, ich bin jetzt ganz für dich da und höre dir wirklich zu. Jetzt bin ich ganz präsent und intensiv da. Das, was vorher und was nachher in der Gemeinde ist, lege ich ab, lasse es mal hinter mir.

Das betrifft - ganz wichtig! - nicht nur den Pfarrer. Manchmal höre ich das aus der Gemeinde: Ach, Herr Pfarrer, was Sie sich alles anhören müssen und verkraften müssen.

Nein, das ist nicht nur Aufgabe des Pfarrers. Das ist die Aufgabe der ganzen Gemeinde!

Seelsorge ist nicht auf das Amt des Pastors reduziert. Das betrifft die ganze Gemeinde!

Durch und durch seelsorgerlich soll es in unserer Gemeinde zugehen!

Um es an paar Beispielen konkret zu machen:

Menschen, die aus unserer Gemeinde krank sind, einfach mal anrufen oder eine liebe Karte schicken, um ihnen das Gefühl zu geben: Wir haben dich nicht vergessen. Wir denken an dich!

Menschen, die neu in unserer Gemeinde sind oder etwas außen vorstehen, freundlich ansprechen und ihnen das Gefühl zu geben: Ich bin echt herzlich willkommen! Hier kann ich meinen Platz, mein geistliches Zuhause finden!

Menschen in unseren Straße, jung und alt, Neuzugezogene zu besuchen und ihnen das Gefühl zu geben: Die Kirche hat sich bei mir gemeldet. Ach, das ist also meine Gemeinde!

Manchmal ist das ganz einfach und leicht. Manchmal fordert das aber auch Zeit und Kraft. Das ist schon starke Beziehungsarbeit!

Gott ermahnt uns tatsächlich dazu, wirklich diese seelsorgerliche Sichtweise in unserem Alltag zu haben, da einzuüben und wirklich für den einen da zu sein anstatt immer alle anderen 99 Menschen und zig Aufgaben im Blick zu haben.

Das ist schon eine sehr intensive seelsorgerliche Arbeit, die er da von uns erwartet!

Jetzt kann man aufstöhnen und sich sagen: Uih, schon wieder eine Aufgabe mehr. Wo soll das noch hinführen?

Ich selbst antworte darauf mit einem Erlebnis bei meinem Einführungsgottesdienst vor gut einem Jahr. Da wurde in der Ansprache unseres Superintendenten zu mir gesagt: Verpulvern Sie nicht Ihre Kräfte! Das trifft sicher nicht nur auf mich, sondern auf viele Mitarbeiter unserer Gemeinde zu.

Kurz darauf erfolgte meine Einsegnung. Menschen aus der Gemeinde, Pfarrkollegen, Freunde und Familienangehörige sprachen mir ein Bibelwort zu. An eines kann ich mich noch sehr gut erinnern. Im Kreis stand auch Pfr. John Bahk von der koreanischen Han Bit Gemeinde. Er war, meine ich, der Kleinste. Aber bei seinem Charisma fiel das gar nicht in's Gewicht. Da stand er nun vor mir und sagte im gebrochenem Deutsch aus Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte. Und dann fügte er etwas ganz Entscheidendes wortgewaltig zu: Jesus is the pastor!

Mir wurde in dem Augenblick klar:

In all den Aufgaben, die auf dich zukommen, bist du nicht allein! Jesus Christus ist dein Hirte! Jesus Christus ist dein Seelsorger und kümmert sich um dich!

Und genau das Gleiche darf uns allen heute, die wir hier sitzen, klar sein:

Wir sind nicht allein! Da ist jemand, der uns nachgeht und aufsucht, der sich uns von ganzem Herzen zuwendet, uns findet und uns durch's Leben trägt!

All unsere Seelsorgearbeit liegt daher nicht im Pfarrer oder in der Gemeinde selbst. Sie hat ihren letzten und entscheidenden Grund in Jesus Christus, unserem Seelsorger!

Ich finde, das hat etwas ganz Entlastendes und Befreiendes!

Und ich wünsche uns daher allen, dass wir darauf von Neuem ganz fest vertrauen und hoffen!

Ich wünsche uns, dass wir in dem Vertrauen auf Christus, unseren Hirten und Pastor, neu aufbrechen, auf den anderen zugehen und für ihn da sein können!

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.